Mosambikreise vom 29.2. bis 16.3.2012

Mittwoch, 29. Februar

Mit gemischten Gefühlen fahre ich gegen Mittag mit Irmgard und Hans-Werner Wulff nach Siegen, denn mit dem 29-kg-Koffer und dem Handgepäck ist jede Umsteigeaktion Schwerstarbeit. Gemeinsam hieven sie mich und das Gepäck in den Zug nach Frankfurt und nun hoffe ich, dass der Flug nach Lissabon – trotz des Streiks – wie geplant stattfindet. In Gießen muss ich erneut umsteigen, aber vor allem der Weg vom Hauptbahnhof Frankfurt bis zum S-Bahnhof über mehrere Treppen ist ein anstrengender Gewaltakt. Am Flughafen hat sich inzwischen ein riesiger Stau gebildet, denn der Streik wurde vor wenigen Stunden durch ein Gericht verboten und nun ballen sich hier die Passagiere der bisher ausgefallenen und der regulären Flüge. In dem Gewühl suche ich den TAP-Schalter um einzuchecken, aber da gibt es für einen Selten-Flieger wie mich eine neue Hürde: die Boardingcard mit dem Computer ausdrucken. Mit Hilfe eines netten Frankfurters – so sind die Hessen halt – schaffe ich es. Nachdem ich mein Gepäck nach Lissabon mit Weiterflug nach Maputo aufgegeben habe, gibt es erneut eine aufregende Situation für mich: Bei der Personenkontrolle fällt auf, dass ich unter dem Hemd zwei Geldtäschchen trage. In einem sind 15.000 Euro und in dem anderen 2.400 Euro. Meine Erklärung, dass das Geld für unsere Partnerschule in Mosambik bestimmt ist, wird ohne weitere Rückfragen so akzeptiert. Nach einem mir endlos erscheinenden Weg zum Abfluggate und einer weiteren Stunde Wartezeit sitze ich endlich im Flugzeug und hoffe, dass mich Lina und Filomena, wie versprochen, in Lissabon auch wirklich abholen.

Der Flug ist angenehm, zumal mein Nachbar, ein junger Tourismusmanager für Reisen nach Brasilien, sich sehr für unsere Mosambikarbeit interessiert.

Der Anflug auf das nächtliche Lissabon ist traumhaft, denn die Stadt ist wie ein Weihnachtsmarkt erleuchtet.

Meine Sorge, ich könnte Lina und Filomena am Flughafen verfehlen, ist unbegründet. Im letzten Moment hat mich Filomena gesehen und erkannt.

Wir fahren mit einer Freundin Linas zum Hotel, legen unser Gepäck ab und gehen zur Stierkampfarena – nicht um einem unblutigen portugiesischen Stierkampf zuzuschauen, sondern um in einem der kleinen Schnellrestaurants etwas zu essen: Rindfleisch mit Fritten und ein Bier zu 5,85 Euro.

Donnerstag, 1. März

Die Nacht in dem einfachen Hotel ist in Ordnung. Um 6 Uhr bin ich wach und packe meine Sachen für den Flug nach Maputo. Im Zimmer von Lina und Filomena essen wir etwas Gebäck und trinken einen Joghurt. Ich übergebe an die beiden je 5.000 Euro und damit bin ich entlastet.

Obwohl am Flughafen in Lissabon nicht gestreikt wird, starten wir doch mit einer Stunde Verspätung.

Das Flugzeug, ein Airbus 340, ist recht bequem. An den Fenstern je zwei Sitze und in der Mitte vier. Ich sitze links in der Mitte und kann deshalb zumindest mein linkes Bein ein bisschen ausstrecken.

Wir sind jetzt sechs Stunden unterwegs, die halbe Wegstrecke liegt hinter uns und das halbe Buch über Mosambik habe ich bereits gelesen. Es bietet viele interessante Informationen, die geschichtliche Entwicklung Mosambiks, die Rolle der Portugiesen in diesem Land, das Elend der Bürgerkriege und die aktuelle Situation, außerdem eine sehr gute Übersicht über die Hauptstadt Maputo mit seinen Sehenswürdigkeiten, doch geschrieben von Weißen für weiße Touristen und das merkt man.

Inzwischen ist die afrikanische Nacht angebrochen. Wir haben gerade Angola überflogen und werden in drei Stunden in Maputo landen.

Maputo: gut gelandet. Jetzt beginnt das Abenteuer mit dem Zoll. Durch die Passkontrolle kommen wir zügig. Alle Koffer erscheinen auf dem Laufband, auch unsere. Danach werden die Koffer von ca. 350 Passagieren durch eine Scanneranlage geschleust. Es entsteht ein unglaubliches Chaos, denn vor der Anlage stehen die Leute nicht geordnet in einer Schlange, sondern jeder knallt von allen Seiten seinen Koffer auf das Band. Am anderen Ende werden, wie mir scheint, einige Koffer willkürlich zur genauen Kontrolle aussortiert und natürlich sind wir dabei. Der Koffer von Lina wird geöffnet und es erscheinen die bunten T-Shirts, Puppen, Plastikschuhe usw. Ich ziehe mein vorbereitetes Dokument – „alles Geschenke für die Kinder von Inkomati“ –, zusätzlich Fotos von der Schule und den Kindern von Inkomati aus der Tasche, der Kontrollbeamte geht zu seinem Chef, der überprüft die Unterlagen und wir dürfen passieren.

Im Vorraum erwartet uns Pater Vicente mit seinem Fahrer Antonio, herzliche Umarmung und dann geht es in halsbrecherischer Fahrt auf der mautpflichtigen Schnellstraße nach Ressano Garcia. Auf Vicentes Auto steht groß „80 km“, aber Antonio brettert mit 120 km/h über die Straße. Rote Ampeln überfährt er einfach, wenn kein Gegenverkehr in Sicht ist. „Nachts darf man das“, so seine Begründung.

Gegen 2 Uhr nachts rumpeln wir über eine holprige „Straße“, die in den letzten sieben Jahren nicht besser geworden ist, durch Ressano Garcia und erreichen schließlich Vicentes Haus. Noch eine halbe Stunde plaudern, dann fallen wir todmüde ins Bett. Es ist heiß, auch noch um 2.30 Uhr in der Nacht, mehr als 20 Grad. Eine Decke brauche ich nicht, nur ein dünnes Laken.

Freitag, 2. März

Ich schlafe schnell und tief ein. Nur der Muezzin weckt mich morgens um 6 Uhr und ruft zum Gebet. Gegen 8 Uhr stehe ich auf, dusche mich, packe den riesigen Koffer und das Handgepäck aus und sortiere die Geschenke auf dem freien Bett meines Doppelzimmers. Zwischen den Mengen an T-Shirts, Mützen, Blei- und Buntstiften finde ich auch noch hier und da eine Unterhose, ein T-Shirt, eine Badehose etc. von mir.

Ich übergebe Vicente ein blaues Badetuch mit seinem Namen, von Marianne künstlerisch gestickt, die Heilige Familie aus Olivenholz aus Bethlehem, die Medikamente und das Blutdruckmessgerät. Er ist sehr froh über diese schönen und wichtigen Sachen.

Irgendwann tauchen auch Lina und Filomena auf und wir beginnen den Tag mit einem reichhaltigen Frühstück.

Dann begleitet uns Jeromel, der Sohn von Antonio, zum Markt. Unterwegs begegnen wir einem nach wie vor ungelösten Problem: dem Müll. Überall in der Stadt gibt es wilde Müllkippen mit Bergen von Plastik- und Glasflaschen. Eine geordnete und nachhaltige Müllentsorgung ist im Gespräch, aber noch nicht realisiert.

Unterwegs treffen wir Sofre, einen jungen Mann, den wir bereits 2005 besucht haben. Damals hatte er sich ein Minihäuschen aus selbstgefertigten Hohlblocksteinen gebaut, das er inzwischen erheblich erweitert hat. Er hat sich inzwischen als „Selfmademan“ für elektronische Medien fit gemacht, er dreht Filme bei privaten und öffentlichen Festen und überspielt auch unsere Fotos auf CDs. Nicht nur sein Häuschen hat er erweitert, sondern auch seine Familie. Vor wenigen Tagen wurde sein drittes Kind geboren.

Mit ihm schlendern wir über den kleinen, aber reichhaltigen Markt, auf dem fast alles angeboten wird. Kaufen können wir noch nichts, denn wir haben noch kein Geld umgetauscht.

Nach der Rückkehr beginnt der große Geldtransfer. Vicente erhält von mir:

- 10.000 Euro vom Mosambikverein
- 5.500 Euro von den „Crocheteras“, der Frauengruppe aus Lennestadt
- 2.400 Euro von Maria-Luisa Zeitz
- 150 Euro von Aderholds und Berghoffs

Auch die „Hamburger“ haben noch ein paar tausend Euros von ihrer Gemeinde mitgebracht.

Vicente erläutert uns die bisherigen Kosten des Inkomati-Projekts:

- 18.500 Euro für den Schulbau mit zwei Räumen
- 4.480 Euro für den Fußboden und die Fliesen
- 11.000 Euro für Tiefbohrung, Pumpe und Brunnen
- 9.000 Euro für die Mauer (Länge 120 m, Höhe 1,20 m)

Regelmäßige Zusatzausgaben:

- 120 Euro für Lehrer (Zusatzunterricht) und Lehrerin (Kindergarten)
- ? Essen für Kindergarten (Brot, Butter, Marmelade, Milch)
- ? Fährmann und Boot (Transport der Kinder über den Inkomati)

Erweiterungsprojekte und Zukunftsplanung:

- Überdachter Spielplatz (wegen Sonne und Regen) für den Kindergarten
- Solaranlage für die Schule (Abendunterricht für Erwachsene)
- Küche, Toilette mit Dusche für die Lehrerin und den Lehrer

Alle bisherigen Kosten hat Vicente genau aufgelistet und durch Rechnungen belegt.

Dona Sefira, die gute Seele in Vicentes Haus, hat eine leckere Fischsuppe, einen festen Maisbrei mit Gemüse und einen schmackhaften gebratenen Fisch aus dem Inkomati zubereitet. Nach dem Mittagessen ist für alle Siesta. Ich nutze die Zeit, um die vielen Eindrücke in meinem Tagebuch niederzuschreiben und zu verarbeiten.

Lange Gespräche füllen den Nachmittag. Es gibt viel zu fragen und viel zu erzählen. Am späten Nachmittag ist Filomena bei der Haushälterin von Vicente zum Rosenkranzgebet eingeladen. Solche privat organisierten religiösen Aktionen gehören zum pastoralen Alltag in Ressano Garcia.

Lina geht mit Vicente zur 6-Uhr-Messe für die Verstorbenen – eine Zeremonie, die jeden Freitagabend stattfindet.

Ich sitze unter dem großen Baum im Garten und lese ein bisschen. Nach dem Abendessen (Huhn mit Maisbrei und Gemüse) sitzen wir noch lange im Dunklen unter dem Baum und palavern.

Um 22 Uhr gehen wir schon schlafen, denn wir haben noch einiges nachzuholen.

Samstag, 3. März

Um 8 Uhr frühstücken und danach brechen wir auf zum Krankenhaus von Ressano Garcia, um unsere Medikamente abzugeben. Der äußere Eindruck ist bedrückend. Ein junger Krankenpfleger begrüßt uns. Seine Frau hat vor wenigen Tagen hier entbunden. Wir treffen sie mit ihrem Baby, lange schwarze Haare, in einem einfachen Zimmer zusammen mit einer anderen Mutter, die gerade entbunden hat und einer anderen hochschwangeren Frau. Alle liegen auf einfachen Pritschen und haben ein dünnes Laken zum Zudecken. Der Krankenpfleger macht uns auf ein Problem aufmerksam, das für ganz Ressano gilt: extremer Wassermangel! Es hat in der eigentlichen Regenzeit, Januar bis März, zu wenig geregnet und die Pumpen, die normalerweise das Dorf versorgen sollen, sind seit Wochen ausgefallen. Nur wenige Leute haben genug Geld, um Wasser von privaten Zapfstellen zu kaufen, die meisten holen es vom Fluss Inkomati. Sie sollen es zwar abkochen, aber ihnen fehlt das Brennmaterial …

Im Krankenhaus gibt es zwar eine große Filteranlage, aber kein Wasser zum Filtern. Vicente kauft sofort per Handy 5.000 Liter Wasser.

Überall in Ressano herrscht dieser Wassermangel, nur an einer Stelle gibt es mehrere Zapfsäulen, wo man sauberes Wasser kaufen kann. Direkt daneben steht ein neuer Mercedes.

Auf dem Rückweg besuchen wir noch Sofre und seine Familie. Wie ich schon sagte, wohnte er bei unserem letzten Besuch vor sieben Jahren noch in einem Hüttchen. Jetzt hat er mehrfach angebaut. Seine Wohnung aus mehreren Räumen ist mit einfachen Möbeln bestückt. Er organisiert die Musikanlagen für Feste, kopiert CDs und ist sehr clever. Er gehört zu den „Aufsteigern“ in Ressano Garcia.

Kurz nach 10 Uhr kommt Samuel Modumela, dynamisch und liebenswürdig wie immer. Samuel Modumela, mehrere Jahre Erziehungsdirektor der Provinz Maputo, hat an der Uni in Rostock Chemie studiert, spricht recht gut Deutsch und war vor einigen Jahren mit Isabel, seiner Frau, auch in Lennestadt. Sie haben einige Tage bei uns gewohnt und gemeinsam mit Freunden haben wir ein großes afrikanisches Fest gefeiert. Für unseren Aufenthalt in Maputo und am Strand von Bilene hat er alles bestens organisiert. Die Einzelheiten später.

Etwas zum Wetter: Es ist schwülwarm hier, fast 30 Grad, aber sehr windig. In der Regenzeit hat es viel zu wenig geregnet, aber heute regnet es in Strömen. Im Gegensatz zum Sauerland freuen sich alle Leute und auch die Pflanzen.

Sonntag, 4. März

Die ganze Nacht hat es wie aus Kübeln geschüttet. Das ist gut für die Pflanzen, aber schlecht für uns, denn der Feldweg nach Inkomati ist dann für Autos unpassierbar. Und morgen wollen wir nach Inkomati …

Mit Vicente gehen wir um 8 Uhr in die Sonntagsmesse. Die Kirche ist in den vergangenen Jahren rundum erneuert und erheblich vergrößert worden. Das war nötig, weil auch die katholische Gemeinde sehr gewachsen ist. Der Gottesdienst dauert insgesamt bis 10.30 Uhr, die eigentliche Messe bis 9.30 Uhr. Dann folgen die Vorstellungsrunden. Nun einige charakteristische Merkmale dieser Messe:

- Pater Vicente fungiert eher als Moderator. Jüngere und ältere Mitglieder der Gemeinde gestalten viele Bereiche der Messe.

- Jedes Gebet, die Predigt und Informationen für die Gemeinde werden vom Portugiesischen in die Stammessprache Changan übersetzt, denn viele Leute, vor allem die älteren, verstehen nur diese Sprache.

- Der vielstimmige Gesang ist wunderbar und füllt das Kirchenschiff. Die ganze Gemeinde ist ein Kirchenchor.

- Die Predigt ist kein Vortrag, sondern ein Dialog mit der Gemeinde. Die angesprochenen Kinder und Erwachsenen sind daran gewöhnt und antworten spontan und ohne Scheu.

- Die Atmosphäre ist locker wie auf einem (religiösen) Fest. Es darf auch gelacht werden.

Nach dem offiziellen Gottesdienst geht es weiter mit kommunikativen Informationen für die Gemeinde:

- Ein Mann aus dem Norden Mosambiks ist nach Ressano Garcia gezogen. Er wird der Gemeinde als neues Mitglied vorgestellt.

- Etwa 30 Leute, vor allem Kinder und Jugendliche, aber auch einige Ältere haben sich zur Taufe angemeldet. Sie werden etwa ein Jahr von Christen aus der Gemeinde auf dieses Ereignis vorbereitet. Sie werden namentlich aufgerufen, stellen sich vor dem Altar auf und werden der Gemeinde präsentiert.

- Dann wird etwa die gleiche Zahl von neuen Firmlingen benannt und vorgestellt.

- Die längste Vorstellungsrunde gilt uns, den Fremden aus Deutschland. Zunächst stellt Vicente Lina und Filomena vor und dann mich. Er erzählt der Gemeinde von der mehr als 30-jährigen Zusammenarbeit von N'kondedzi über Laulane, Ressano Garcia bis zu Inkomati. Ich antworte und berichte von den vielen Gruppen und Einzelpersonen, die unsere langjährige Kooperation unterstützen. Dann erzählen Lina und Filomena von ihrer Arbeit in der portugiesischen Gemeinde in Hamburg.

Nach der Messe füllt sich schnell Vicentes Haus mit jungen Leuten aus Ressano Garcia und Chankulo. Das Pfarrhaus ist immer ein Haus der offenen Tür. Jeder ist willkommen.

Bevor ich weiter schreibe, muss sich noch ein Missgeschick erzählen:

Heute Morgen zur Messe wollte ich eine frische Hose anziehen, meine braune Zweithose, die ich zwischen all den bunten T-Shirts, Mützen, Bällen, Luftballons usw. gesehen habe. Beim Anziehen bemerke ich, sie passt überhaupt nicht, es ist eine braune Hose für ein Kind in Inkomati …

Also wieder hinein in meine einzige blaue Jeans und mit dem weißen Hemd bin ich chic für die Messe.

Heute Nachmittag wird das neue Sozialzentrum der Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarschule von Ressano Garcia eingeweiht und wir sind auch eingeladen. Die LehrerInnen wohnen in einer Bungalowsiedlung gegenüber der Schule. Das neue Haus ist eine Art Begegnungszentrum mit einem schönen Saal und der Clou – einem großen Flachbildfernseher. In dieses Zentrum ist ein Restaurant integriert, das von einem freundlichen Pächter betrieben wird.

Der Direktor der Schule empfängt uns sehr freundlich und wir unterhalten uns lange über Schulprobleme in Deutschland und Mosambik. Das ist möglich und notwendig, denn die Einweihung ist für 14 Uhr vorgesehen, aber bis alle Gäste – darunter der Bürgermeister – eingetroffen sind, ist es 16 Uhr, nicht unnormal für Mosambik. „Die Zeit hat Gott geschaffen, die Eile ist vom Satan“ heißt ein afrikanisches Sprichwort, das die aktuelle Situation treffend charakterisiert.

Als es endlich losgeht, werden wir am Ehrentisch platziert, eingerahmt vom Bürgermeister und dem Schuldirektor. Eine Flasche Sekt wird geöffnet und auf mindestens zwanzig Gläser verteilt. Das Büfett ist umfangreich und schmeckt hervorragend.

Bevor wir nach Hause fahren, machen wir noch einen Abstecher zum „Santuarium“, einer Marienwallfahrtstätte hoch obenauf dem Berg. Der steile Schotterweg ist wohl gedacht zur Buße für schwerste Sünden. Wir fahren zwar mit dem Pick-up mit Vierradantrieb, stehen aber Höllenängste aus, denn der Weg ist höchstens für Panzer geeignet …

Oben angekommen streifen wir durch das kniehohe Gras, verunsichert durch die Warnung Vicentes vor möglichen Kobras.

Auf dem Rückweg durchfahren wir ein „Neubaugebiet“ von Ressano Garcia. Alle Häuser befinden sich noch im Rohbau oder sind in diesem Zustand bewohnt, Es sind kleine flache Bungalows aus selbstgefertigten Hohlblocksteinen. Kein Haus ist verputzt, dieser Luxus ist zu teuer.

Antonio, Vicentes Fahrer, zeigt uns stolz sein geräumiges Haus im Rohbau. Sechs Jahre hat er bisher daran gebaut. Immer wenn er ein bisschen Geld hat, errichtet er eine Mauer oder einen Raum …

Jetzt ist es 21 Uhr. Alle sind müde und morgen geht es, wenn es nicht regnet, nach Inkomati.

Montag, 5. März

Rückblickend war es ein aufregender Tag, gefüllt mit wichtigen und angenehmen Begegnungen und Erfahrungen. Aber der Reihe nach:

Es regnet nicht am Morgen und wir können nach Inkomati fahren. Die ersten 15 km fahren wir auf der gut ausgebauten Schnellstraße nach Maputo, dann biegen wir links ab in einen eigentlich unbefahrbaren Feldweg, vorbei an Häusern und kleinen Fabriken, die von der Renamo im Bürgerkrieg gesprengt wurden. Irgendwann sehen wir in der Ferne ein Dorf aus Schilfhütten – Inkomati. Wir halten vor dem bisherigen Schulgebäude, in dem die Primarschule und der Kindergarten untergebracht sind. Zunächst gehen wir in den Kindergarten. Die Kinder sehen uns mit großen, erstaunten Augen an, als ob wir von einem anderen Stern kämen. Sie sind völlig sprachlos und tauen erst allmählich auf. Die ersten Fotos dokumentieren diese Situation.

Im Nebenraum werden die Größeren, das 4. und 5. Schuljahr, unterrichtet. Sie begrüßen uns mit einem Lied und sind sofort an uns interessiert. Nach einer kurzen Ansprache des Lehrers beginnen wir draußen gemeinsam mit der großen Verteilungsaktion. Mit vereinten Kräften bemühen wir uns, die Mützen, T-Shirts und andere Kleidungsstücke möglichst gerecht und passend zu verteilen. Das ärmliche Aussehen der Kinder verändert sich innerhalb weniger Minuten. Die Kinder, besonders die kleinen mit den Mützen, sehen sehr originell aus und jeder ist stolz auf sein neues Outfit.

Die T-Shirts sind bei den größeren besonders begehrt, vor allem die roten. Auch die Lehrerin Angelica präsentiert sich in ihrem neuen grünen T-Shirt. Wie man auf dem Foto sieht, steht es ihr sehr gut.

Da die Kinder des 2. und 3. Schuljahres erst am Nachmittag Unterricht haben, verteilen wir jetzt nur einen Teil der Kleidung.

Mit großer Begeisterung betrachten die Lehrerin und der Lehrer die Fotos und die von einem 7. Schuljahr der Anne-Frank-Schule gemalten Bilder aus Lennestadt. Sie wollen sie morgen für das Fest provisorisch an die Außenwand der Schule heften, damit jeder sie betrachten kann.

Danach fahren wir zu den beiden kleinen Lehrerhäusern am Rande des Dorfes. Der Lehrer hat hinter seinem Haus einen Skorpion gefangen und präsentiert ihn uns mit sicherem Griff, sodass er keinen Schaden anrichten kann. Lina und Filomena finden ihn nicht so putzig …

Angelica, die Lehrerin, zeigt uns stolz die beiden Innenräume ihres kleinen Häuschens. Es ist für sie ein großer Fortschritt, denn vorher hat sie in einer kleinen Schilfhütte geschlafen und hatte immer Angst vor Skorpionen und Kobras …

Die neue Schule liegt ca. 100 m außerhalb des Dorfes auf einer Anhöhe. Wegen der Ziegen, vor allem aber wegen der Schlangen ist das Grundstück von einer Mauer umgeben. Drei junge Männer verputzen sie gerade. Wenn alles fertig ist, sollen die Kinder sie bemalen.

Innen ist diese Schule sehr schön gefliest und macht einen sehr guten Eindruck. Im ersten Raum sollen künftig die Kindergartenkinder unterrichtet werden, der zweite Raum ist bisher noch als Mehrzweckraum vorgesehen für Versammlungen, Gottesdienst, eventuell auch für einen Alphabetisierungskurs der Erwachsenen, die ja bisher nie eine Möglichkeit hatten, in die Schule zu gehen.

Die neue Pumpe funktioniert sehr gut und das Wasser aus 85 m Tiefe schmeckt ausgezeichnet.

Das Projekt ist wirklich sehr gut gelungen und hat die triste Situation des Dorfes Inkomati nachhaltig verbessert. Mit dem Geld, das wir mitgebracht haben, ist auch alles bezahlt.

Es gibt aber noch kleine notwendige Erweiterungen, die für die optimale Funktion wichtig sind:

1. Auf dem Grundstück der neuen Schule soll wegen der sengenden Sonne und des Regens ein überdachter Spielplatz mit Geräten für die Kinder des Kindergartens eingerichtet werden.

2. Im Dorf gibt es bisher überhaupt keine elektrische Energie. Deshalb soll auf dem Dach der Schule eine Solaranlage installiert werden, damit dort der Abendunterricht für die Erwachsenen durchgeführt werden kann.

3. Für die Lehrerin und den Lehrer soll eine Toilette mit Duschmöglichkeit sowie eine Kochgelegenheit realisiert werden.

Nach diesem ersten Kontakt in Inkomati mit sehr erfreulichen Erfahrungen wartet auf uns ein besonderes Abenteuer: Wir fahren nämlich mit dem Zug von Inkomati nach Chankulo. Der Zug verbindet die beiden Großstädte Maputo und Johannesburg in Südafrika. Schon das Einsteigen erfordert eine ziemliche Kraftanstrengung, denn die Tür liegt etwa einen Meter über dem Boden und über eine eiserne Treppe kommt man ins Innere der Wagen. Die Bänke aus Holz und Plastik sind offensichtlich uralt, aber die Leute im Zug sind trotzdem guter Laune und begrüßen uns freundlich.

In Chankulo erwartet uns Antonio mit Vicentes Auto. Auf dem Rückweg geraten wir in eine ziemlich gefährliche Situation. Unmittelbar vorher hat es kurz, aber kräftig geregnet und wir fahren auf dem lehmigen Feldweg wie auf Schmierseife. Obwohl wir im Schritttempo fahren, rutscht das Auto immer wieder aus der Spur. Endlich kommen wir wieder auf festen Untergrund und erreichen ohne weitere Probleme Ressano Garcia.

Nach einer kurzen Rast machen wir mit Antonio eine längere Wanderung entlang der Bahnstrecke und dem Fluss Inkomati. Wir begegnen Hunderten von Menschen, meist Frauen und Kindern, die in großen Kanistern oder Eimern Wasser aus dem Fluss auf dem Kopf nach Hause tragen.

Würden wir dieses Wasser trinken, wären wir sicher am nächsten Tag krank. Wir gehen durch die weiträumigen Außenbezirke der Stadt und sehen viele kleine Häuschen, alle unverputzt und mit selbstgemachten Hohlblocksteinen errichtet. Es herrscht offensichtlich ein regelrechter Bauboom in Ressano Garcia, der die Schilfhütten allmählich verdrängt.

Auf unserem Weg kommen wir in die Nähe eines Heilers bzw. einer Heilerin. Plötzlich setzt ein rhythmischer Trommelwirbel ein, begleitet von ekstatischen Schreien. Wir werfen einen Blick über den hohen Zaun und sind überrascht, als wir von einer der drei trommelnden Frauen hereingebeten werden. Als echte „Zaungäste“ können wir alles genau beobachten. Ein junger Mann und zwei junge Frauen, ganz in Rot gekleidet, bewegen sich in einem stampfenden Tanz und stoßen dabei laute Schreie aus. Die drei Tänzer geraten offensichtlich in Ekstase. Das rhythmische Stampfen wird konterkariert durch ein paar Ziegen, die den Weg der Tänzer kreuzen und durch kleine Kinder, zwei oder drei Jahre alt, die lachend den Tanz imitieren. Nun deutet sich der Höhepunkt an: der Auftritt der Heilerin. Antonio meint, jetzt sollten wir besser gehen …

Am Abend, wir sitzen mit Vicente im Garten unter dem großen Baum, gibt es noch eine Überraschung: Eine Frauengruppe und ein Mann aus Vicentes Gemeinde kommen herein, „bewaffnet“ mit mehreren Töpfen und einem Korb mit (nichtalkoholischen) Getränken. Uns zu Ehren haben sie ein kleines Festmahl vorbereitet: Maisfladen, Hühnchen und Matapa, ein mosambikanisches Gemüse aus Maniokblättern. Eine schöne Geste und es schmeckt auch wirklich ausgezeichnet. Nach dem Essen singen sie mehrstimmige Lieder und es wird viel erzählt. Vicente hat immer wieder lustige Geschichten auf Lager. Wir sind alle in bester Stimmung.

Nach knapp zwei Stunden verabschieden sie sich und verlassen singend und tanzend den Garten. Die Lebensfreude dieser Menschen scheint trotz der beklemmenden Lebenssituation ungebrochen.

Jetzt ist es fast 23 Uhr. Alle schlafen schon. Nur ich und Vicentes vier Katzen sind noch wach.

Dienstag, 6. März

Heute ist der große Festtag in Inkomati. Meine Jeanshose ist zwar gewaschen und gebügelt, aber Vicente bietet mir eine leichte schwarze Hose an, die ihm die Nonnen geschenkt haben. Ihm ist sie zu lang und mir zu eng, aber mit viel Druck bekomme ich den Gürtel zu. Jetzt bin ich wirklich festlich gekleidet, wenn auch das gelbe T-Shirt aus der Türkei zu fünf Euro nicht ganz dazu passt.

Ich denke: Gott sieht alles – aber Irmgard, Gott sei Dank, nicht.

Auf der bekannten Rüttelpiste nach Inkomati machen wir zunächst einen Abstecher nach Chankulo, um die Primarschule (1.–7. Schuljahr) zu besuchen, die von Hungen und Lennestadt sowie dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bezahlt wurde. Bis auf eine Klasse ist die Schule leer, denn die meisten Lehrer und die Rektorin sind schon auf dem 6-km-Fußweg nach Inkomati.

Schon von Weitem sehen wir, dass der Schulplatz voller Schüler ist, die Erwachsenen sitzen unter den Bäumen. Im Gras vor der Schule liegt ein großes blutiges Fell. Man hat am Morgen für das Fest eine Kuh geschlachtet und außerdem 50 Hühner. Die Hälfte der Kuh nimmt Vicente am Abend für das Internat der Sekundarschule mit, so ist es vereinbart, denn hier in Inkomati hat man überhaupt keine Kühlmöglichkeit wegen des fehlenden Stroms. Ich hatte Vicente vorgeschlagen, dass er die 500 Euro – Sonderbeitrag der Crocheteras – für dieses Fest verwendet.

Nach mosambikanischer Tradition werden wir von den Kindern und Erwachsenen mit Liedern und Tänzen begrüßt. Eine Gruppe von ca. 30 Frauen bereitet in großen Kochtöpfen auf offenem Feuer das Festessen vor: Rind- und Hühnerfleisch, Gemüse, Salat, Fritten, Reis, Maisfladen und vieles mehr. Mit dem Fotoapparat habe ich alles dokumentiert. Außerdem dreht Antonio, unser Fahrer, einen Film über das Fest, sodass jeder die unbeschreibliche Stimmung miterleben kann.

Gestern haben sie schon auf den Außenwänden und in den Klassen die Fotos und Bilder von Lennestadt und Inkomati aufgeklebt und heute werden sie von der ganzen Festgemeinde bestaunt.

Die Schülerinnen und Schüler haben mit der Lehrerin ein Theaterstück vorbereitet, das typische Probleme in der Familie und der Schule thematisiert. Das Bild der Kinder ist bunt, geprägt von den T-Shirts und Mützen aus Lennestadt. Besonders lustig sieht ein kleines Mädchen mit der Teufelsmütze von Sigrid aus.

Auch eine Tanzgruppe der Nachbarschule Chankulo ist zum Fest gekommen und führt ihre Tänze vor. Dann haben die Frauen ihren großen Auftritt: In einer langen Reihe tanzen sie singend auf uns zu, umarmen jeden von uns und küssen uns. Zugegeben, ich muss zunächst eine gewisse Scheu überwinden, aber die ganze Stimmung ist so von Freude und Herzlichkeit geprägt, dass mir keine Zeit bleibt für deutsche Reserviertheit.

Fast hätte ich vergessen, die Kleidung der Lehrerin und des Lehrers zu erwähnen. Die Lehrerin im langen schwarzen Kleid sieht aus wie die Königin der Nacht. Der Lehrer im dunklen Anzug mit rotem Hemd und Schlips ist der bestangezogene Mann der Festgesellschaft. Da können wir Europäer nicht mithalten. Der Lehrer versammelt alle Leute und Vicente stellt uns vor, indem er über die lange Partnerschaftstradition von N'kondedzi bis Inkomati erzählt. Ich berichte über die praktischen Aktionen unserer Partnerschaftsarbeit, mit denen wir das Projekt in Inkomati finanziert haben.

Dann gibt es das große Festessen, wie schon erwähnt mit Rind- und Hühnchenfleisch, verschiedenen Salaten und Gemüsesorten, Reis, Maisfladen, Fritten usw. Alles schmeckt wirklich ausgezeichnet, nur das Rindfleisch ist noch ein bisschen zäh. Der Lehrer nimmt mich mit in den großen Klassenraum mit ca. 60 Kindern. Die kleinen erhalten zuerst ihr reichliches Essen, danach sind die größeren an der Reihe. Es herrscht eine ruhige, fast feierliche Stimmung und jeder, der diese Fotos sieht, wird sich freuen.

Danach wird der Schulhof zum Tanzplatz. Sie haben eine Musikanlage mit Verstärker organisiert und dann wippt Jung und Alt im Rhythmus der Musik. Es

macht großen Spaß, den Kleinsten beim Tanzen zuzusehen. Entweder liegt es in den Genen oder sie saugen den Rhythmus mit der Muttermilch ein.

Gegen 17 Uhr müssen wir Abschied nehmen. Aber leicht gesagt, wenn jeder uns drücken und küssen möchte. Schließlich können wir aber doch starten – mit vier Lehrern aus Chankulo und einer halben Kuh hinten auf dem Pick-up. Die laden wir auf dem Rückweg im Internat der Sekundarschule ab, denn dort gibt es einen großen Kühlraum für das Fleisch. Das wird den kargen Speiseplan der 55 Kinder in den nächsten Tagen erheblich erweitern und verbessern.

Aber auch in Inkomati geht das Fest noch drei Tage weiter, denn das restliche Fleisch muss gegessen werden. Einen Kühl- oder Gefrierschrank gibt es nicht wegen des fehlenden Stroms. Deshalb plant ja auch Pater Vicente auf dem Dach der Schule eine Solaranlage zu errichten.

Nachdem wir uns im Haus von Vicente etwas frisch gemacht haben, fahren wir zum Internat zurück, denn dort essen wir gemeinsam mit den Internatskindern, die von weit herkommen und diese Schule besuchen. Alles ist dort genau geregelt. Männlein und Weiblein sind (nachts) streng getrennt – durch „Antipersonenminen“, wie Vicente lachend erklärt.

Im Speiseraum wird nur gedämpft gesprochen. Nach einer kurzen Meditationspause – kein offizielles christliches Gebet, weil auch Moslemschüler hier sind – beginnen wir alle mit dem Essen. Es gibt reichlich Reis und ein winziges Stückchen Huhn mit Soße.

Das Internat wird von den Bremern mit 6.000 Euro pro Jahr unterstützt und jeder Internatsschüler bezahlt jährlich 1.500 Metical – ca. 5 Euro. Im nächsten Jahr sollen weitere 15 SchülerInnen aufgenommen werden. Dann wird es allerdings richtig eng.

Nach dem Essen werden wir in einen großen Freizeitraum gebeten, denn die Jugendlichen haben einige Sketche aus dem Alltagsleben vorbereitet und spielen ihre Rollen in der heutigen Premiere mit einer ausdrucksstarken Gestik ohne jede Scheu. Es folgen noch einige Tänze mit artistischen Einlagen. Die Beweglichkeit ist wirklich unbeschreiblich und offensichtlich von früher Kindheit eingeübt.

Mittwoch, 7. März

Eigentlich wollten wir heute in den Krüger Park, aber weil der gestrige Tag ziemlich anstrengend war, verschieben wir es auf morgen.

Wir besuchen zunächst die Primarschule von Ressano Garcia. Die Erweiterung und Renovierung dieser Schule war unser erstes Projekt in dieser Stadt, das wir gemeinsam mit Hungen und dem BMZ finanziert haben.

In der Schule wird in drei Schichten unterrichtet:

- 7.00 – 12.00 Uhr
- 12.00 – 17.00 Uhr
- 17.00 – 22.00 Uhr

Insgesamt werden in den neun Klassenräumen ca. 1.500 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. In jeder Klasse sind mehr als 50 Kinder. Einige sitzen zu Dritt oder zu Viert in den Zweierbänken und einige sitzen auch vor den Bänken auf dem Zementfußboden. Durch die Überfüllung und die intensive Nutzung sind viele Schulmöbel bereits ziemlich ramponiert und im Zementfußboden gibt es große Löcher, verursacht durch das Eisengestänge der Schulmöbel. Die Qualität des dünnen Fußbodenbetons von Custodio ist offensichtlich mangelhaft. Die Baufirma Custodio aus Maputo hat eigentlich alle früheren Schulbauprojekte, die sie in unserem Auftrag gemacht hat zu unserer vollsten Zufriedenheit erledigt, aber hier sind schon nach wenigen Jahren Baumängel aufgetreten.

Wir müssen gemeinsam überlegen, wie wir das Problem beheben können.

Im Gegensatz dazu ist die Sekundarschule am Rande der Stadt eine Musterschule. Der Direktor und das junge Lehrerteam sind hoch motiviert und legen großen Wert darauf, dass die SchülerInnen mit allen Sachen pfleglich umgehen. Im Gegensatz zur Primarschule (1.–7. Schuljahr) ist die Sekundarschule keine Pflichtschule, sondern eine freiwillige Ergänzung vom 8. bis zum 12. Schuljahr. Nach dem Abschlussexamen können die SchülerInnen an der Universität studieren – wenn sie die finanziellen Möglichkeiten dazu haben … Zum Mittagessen gibt es bei Vicente eine leckere Paella à la Valenciana mit Reis, Huhn und Garnelen, dazu einen Rotwein aus Südafrika.

Danach fahren wir zu dem Zentrum der Scalabrini-Schwestern an der Grenze zu Südafrika. Die brasilianischen Schwestern sind aktive, lebensfrohe Frauen. Sie kümmern sich besonders um 35 Waisen, die ständig hier wohnen. In die Primarschule des Zentrums gehen etwa 250 Kinder. Alles ist sauber und gepflegt und macht einen guten Eindruck. Die Leiterin, eine brasilianische Nonne mit einer Ausbildung als Krankenschwester, führt uns durch alle Bereiche des Zentrums. Hier gibt es auch eine Bäckerei und die Schwestern liefern morgens gegen 5 Uhr das frische Brot in verschiedene Verkaufsläden in Ressano Garcia. Besonders beeindruckt bin ich von dem großen Garten mit vielen Gemüse- und Salatpflanzen sowie zahlreichen Obstbäumen. Ihr Hauptproblem, wie überall in der Stadt: das fehlende Wasser.

Zum Schluss führen sie uns in den Laden ihrer Kunstwerkstatt, wo sie viele originelle selbstgefertigte Objekte anbieten. Einige Tiere sind in mühseliger Arbeit aus kleinen Perlen, andere aus Abfallmaterial hergestellt. Hier decke ich mich mit Geschenken für Familie und Freunde ein.

Donnerstag, 8. März

Heute steht der Krüger Nationalpark auf dem Programm. Das heißt früh aufstehen, wenn wir viele Tiere sehen wollen. Kurz nach 6 Uhr kommt Antonio, unser Fahrer. In fünf Minuten sind wir an der nahen Grenze, aber dann geht erst mal die langwierige Grenzbürokratie mit vielen Formularen und Stempeln los, sowohl an der mosambikanischen als auch an der Grenze zu Südafrika. Kaum sind wir auf südafrikanischem Gebiet, da öffnet sich das Land zu einer weiten Ebene mit riesigen Zuckerrohr- und Bananenplantagen. Die Weißen haben sich in dem früheren Apartheidstaat alle fruchtbaren Gebiete unter den Nagel gerissen und die wirtschaftlichen Besitzverhältnisse haben sich auch nach dem Ende dieses Systems kaum verändert. Die weißen Farmer profitieren von den billigen schwarzen Arbeitskräften, die täglich legal oder illegal über die Grenze strömen auf der Suche nach einem Job.

Der Eintrittspreis für den Park ist ganz schön happig: mehr als 20 Euro.

Die ersten Kilometer sehen wir kaum Tiere, nur eine Giraffe und einige Antilopen, aber keine Elefanten, obwohl das Verdauungsergebnis ihrer täglich 200 kg pflanzlicher Nahrung überall auf den Wegen zu sehen ist. Nach fast zwei Stunden sehen wir die ersten Dickhäuter, aber auch meine Kopfschmerzen vom an-

gestrengten dauerhaften Sehen nehmen immer mehr zu. Heute habe ich zum ersten Mal einige gesundheitliche Probleme …

In dem nahen Fluss machen sich die feisten Hippos breit, auch einige Krokodile sonnen sich auf der Sandbank.

Ich habe zwar keinen Hunger, bin aber froh, dass wir am Mittag in einer großen Raststätte eine Pause einlegen. Ich esse wenig, nehme eine Tablette und trinke, ganz gegen meine Gewohnheit, eine Cola. Ob es die Tablette oder die Cola ist, auf jeden Fall geht es mir nach einer Stunde deutlich besser.

Am Nachmittag verlassen wir die geteerte Hauptstraße und bewegen uns auf kleinen, schmalen Feldwegen. Das lohnt sich. Wir sehen eine große Menge von Elefanten, meistens in Gruppen, die Mütter mit ihren Kindern, aber auch mächtige männliche Einzelgänger, die direkt am Weg die Äste oder ganze Bäume brechen und die Blätter fressen. Sie sind „ganz entspannt“, wie Andreas Kieling sagen würde, aber wenn wir ihnen zu nahe kommen, drehen sie doch den Kopf, heben den Rüssel und flößen uns Respekt ein. Immer den Fuß auf dem Gaspedal oder der Bremse und die Kamera schussbereit in der Hand finden wir die nötige Balance zwischen Abenteuer und Risiko. Die Fotos werden das Ergebnis des kalkulierten Risikos dokumentieren.

Am frühen Vormittag, das habe ich vergessen zu erzählen, sehen wir noch eine riesige Büffelherde auf einer Wiese mit einem Wasserloch. Ein einzelner Büffel, möglicherweise von einem nächtlichen Löwenangriff verletzt, wie Antonio vermutet, versteckt sich, abseits der Herde, hinter einem Baum.

Mit den Elefanten und den Büffeln haben wir schon zwei der „Big Five“ gesehen. Ein Nashorn zu sehen ist ziemlich selten, aber am Nachmittag sehen wir in

größerer Entfernung drei Nashörner am Horizont. Wir verlassen wieder den Hauptweg, biegen auf einen schmalen Feldweg ein und dann passiert es: Zwei riesige Nashörner stehen etwa 20 Meter vor uns auf dem Weg. Sie gucken zunächst etwas verwundert, schlagen sich dann aber in die Büsche. Wenige Minuten später sehen wir noch zwei dieser gewaltigen Tiere. Wir haben wirklich großes Glück, denn bei keinem früheren Besuch habe ich so viele Tiere gesehen.

Wir müssen uns beeilen, denn um 6 Uhr schließt der Park und wer zu spät kommt, den bestraft nicht das Leben, aber die Parkverwaltung mit 600 Rand, ca. 60 Euro.

Auf dem Rückweg tanken wir Vicentes Auto voll und kaufen in Komatiport, der südafrikanischen Grenzstadt, Lebensmittel ein, um Vicentes Kühlschrank wieder zu füllen und unsere restlichen Rands zu verwerten.

Übrigens, wir haben Vicente – trotz seines Einspruchs – je 100 Euro gegeben. Ein Beitrag für seinen Haushalt.

Freitag, 9. März

Heute ist zwar kein Ruhetag – so etwas gibt es hier nicht –, aber es geht doch ruhiger zu. So hatte ich zumindest gedacht.

Ich bin schon um 6 Uhr aufgestanden, um den vorbereiteten Bericht auf Vicentes Computer für den „Sauerlandkurier“ zu schreiben und mit den Fotos abzuschicken. Aber das funktioniert nicht. Ich kann zwar den Bericht in „Word“ schreiben, aber nicht abschicken. Deshalb schicke ich ihn zunächst an die brasilianischen Schwestern, um ihn dann mit Hilfe von Filomena an den „Sauerlandkurier“ weiterzuleiten. Die Schwestern des Zentrums sind nämlich im Computerbereich gut ausgerüstet und sehr kompetent im Umgang mit diesem Medium.

Die Absicht ist gut, die Realität nicht: Mein Text von Vicentes Computer ist gar nicht bei den Schwestern angekommen. Also schicken wir zunächst nur die Fotos an den „Sauerlandkurier“ und versprechen, den Text in einer Stunde nachzureichen.

Zurück bei Vicente versuchen wir mit vereinten Kräften den Text erneut an die Schwestern weiterzuleiten. Wieder nichts! Nun ist guter Rat teuer, aber Filomena weiß einen Ausweg: Sie speichert den Text auf einem Stick. Dann geht es erneut zu den Schwestern und jetzt klappt es. Jetzt ist es Freitagmittag und ich hoffe, dass mein Text mit den Fotos noch rechtzeitig vor Redaktionsschluss in Lennestadt eingetroffen ist, um in der Sonntagsausgabe des Kuriers zu erscheinen.

Ich würde gern Irmgards Gesicht sehen, wenn sie den Artikel liest, denn ich habe ihr nichts davon erzählt. Überraschung!

Inzwischen sind Jeronimo, der Lehrer von Inkomati, und Angelica, die Lehrerin, bei Vicente angekommen und bringen je einen Brief für Lennestadt mit. In den nächsten Tagen wird Lina ihn übersetzen und eventuell werde ich ihn im „Sauerlandkurier“ veröffentlichen.

Für 12.30 Uhr haben wir einige Mosambikaner aus Ressano Garcia und Umgebung, mit denen wir hier gut zusammengearbeitet haben, in das Sozialzentrum der Lehrer an der Sekundarschule zum Mittagessen eingeladen. Es gibt Fritten mit Huhn und Salat und als Getränk Wasser, Bier oder Wein. Es schmeckt wirklich gut und für das komplette Essen mit Getränken für elf Personen bezahlen wir nur 1.000 Metical, das sind etwa 33 Euro. Ich weiß nicht, ob das ein „Freundschaftspreis“ ist oder ob das Lehrerrestaurant generell so preisgünstig ist.

An unserem letzten Nachmittag in Ressano Garcia machen wir noch, gemeinsam mit der Lehrerin und dem Lehrer aus Inkomati und Sofre, unserem Experten für Film und CDs, einen Rundgang durch die die kleine Stadt und während Lina und Filomena um 18 Uhr mit Vicente zur traditionellen Messe für die Ahnen gehen, schreibe ich weiter in mein Tagebuch, um die Ereignisse des Tages festzuhalten und zu verarbeiten.

Heute ist unser letzter Tag in Ressano Garcia, morgen fahren wir um 7.30 Uhr über Maputo nach Bilene.

Samstag, 10. März

Herzlicher Abschied – bis Donnerstag – von Vicente. Er „droht“ uns, er werde der Gemeinde sagen, wir hätten ihn wegen Samuel Modumela und David Simango – des Bürgermeisters von Maputo – sowie des Strandes von Bilene wegen verlassen.

Um 7.30 Uhr fahren wir los und kurz vor 9 Uhr sind wir an dem vereinbarten Treffpunkt mit Samuel in Maputo. Es ist der Parkplatz eines riesigen Supermarkts, wo man alles kaufen kann, aber zu gesalzenen Preisen, teilweise höher als in Deutschland. Da wir uns drei Tage in Bilene versorgen müssen, kaufen wir den entsprechenden Vorrat ein: Früchte, Milch, Brot, Wasser, Wurst, Käse, Öl, Essig, Marmelade, Butter, Kaffee usw. Wir bezahlen 2.400 Metical, ca. 80 Euro. Am Ausgang wird von einem bewaffneten Wächter kontrolliert, ob wir die Waren bezahlt haben.

Kurz vor 10 Uhr kommen Samuel und seine Frau Isabel, sie in einem langen afrikanischen Kleid. Eine herzliche Umarmung und dann geht es los in Richtung Bilene in der Provinz Gaza. Bis wir aus dem dichten Verkehr Maputos heraus sind, dauert es fast eine Stunde, denn wegen einer Baustelle ist es ein ständiges "stop and go“.

Außerhalb der Stadt wird die Landschaft allmählich flacher und auf beiden Seiten der Straße sieht man riesige Zuckerrohrfelder. Obwohl wir jetzt zügig fahren können, dauert die 200-km-Fahrt länger als gedacht, fast vier Stunden. Unterwegs kommen wir an einem großen Bauernmarkt an der Straße vorbei, an dem herrliche Früchte aus der Region angeboten werden. Die Früchte sind viel reifer und vor allem billiger als in dem Supermarkt in Maputo. Wir ärgern uns, dass wir unseren Früchtebedarf schon in Maputo weitgehend gedeckt haben, und kaufen nur noch drei Papayas und eine große Menge frischer Cashewnüsse.

Kurz vor Bilene wird überall an der Straße Honig in Flaschen angeboten. Er soll sehr gut sein, wie Samuel sagt, und deshalb kaufen wir jeder eine Flasche.

Der erste Blick auf Bilene ist märchenhaft, ein langer weißer Sandstrand an einer blauen Lagune.

Der absolute Hit ist aber unser Ferienhaus, das Wochenendhaus von David Simango, dem Bürgermeister von Maputo. Er hat es uns kostenlos für drei Tage überlassen. Meine Karriere als künftiger Bundespräsident ist damit ausgeträumt, nachdem ich in diese Amigoaffäre verwickelt bin. Aber zumindest haben wir unser Essen selbst bezahlt …

Ich beschreibe das Haus nur kurz, denn die Fotos zeigen alles viel besser. Es ist ein großer Bungalow mit einer weiten Veranda, einem geräumigen Wohn- und Küchentrakt, zwei großen Schlafräumen und zwei Badezimmern.

Nachdem wir ausgepackt und die Sachen im Kühlschrank verstaut haben, fahren wir zu Samuels Wochenendhaus, während Isabel ein leckeres Essen zubereitet. Samuels Haus ist noch nicht ganz fertig, sonst hätten wir dort gewohnt. Auch er hat das große Grundstück mit einer Mauer umgeben und darauf steht ein langer Bungalow mit ausgesuchten Fliesen auf dem Boden und an den Wänden. Das muss alles ziemlich teuer gewesen sein, aber nicht nur er verdient recht gut, sondern auch seine Frau, denn sie hat eine führende Stellung bei Telecom-Mosambik.

Als wir zurückkommen, steht das Essen schon auf dem Tisch: Reis mit einem saftigen Steak sowie Erbsen und Möhren. Dazu gibt es ein kühles Laurentina-Schwarzbier.

Dann gehen wir gemeinsam zum Strand. Unter der kurzen Jeans habe ich eine Badehose angezogen und das lohnt sich. Das klare Wasser der Lagune ist fast so warm wie das Thermalbad in Bad Sassendorf. Ich schwimme etwa hundert Meter hinaus und kann immer noch auf dem Sandboden stehen.

Nach der Rückkehr – der Weg ist etwa 500 Meter lang – nehme ich im Haus eine erfrischende Dusche und ziehe wieder – dank Dona Sefira, Vicentes Haushälterin – saubere Unterwäsche und ein neues T-Shirt an.

Dann verlassen uns Isabel und Samuel, denn sie müssen zurück nach Maputo.

Im Haus ist es sehr schön, aber zu warm, doch wir haben ja eine Klimaanlage.

Sonntag, 11. März

Die erste Nacht in diesem mondänen Haus haben wir gut verbracht, auch dank der Klimaanlage, aber heute Morgen gibt es ein Problem: Es fließt kein Wasser. Hoffentlich ändert sich das im Laufe des Tages …

Der Wächter kommt und behebt das Problem. Der Schrecken war kurz, es gibt wieder Wasser. Nun frühstücken wir: saftige Papayas, Mangos und Bananen. Dazu Brot, Butter (Margarine) und Marmelade.

Eben habe ich dem Wächter des Hauses mein letztes Handtuch geschenkt. Mein Koffer ist leer, bis auf einige Geschenke, die ich schon gekauft habe, und eine größere Menge Cashewnüsse.

Wir gehen zum Strand. Das Wetter hat sich umgestellt und ist sehr wechselhaft.

Ein starker Wind ist aufgekommen und wir sind zunächst die einzigen am Strand. Der Wind treibt ziemliche Wellen an Land, aber es bleibt ungefährlich, denn das Wasser der Lagune ist ziemlich flach. Ich schwimme eine Strecke hinaus und werde von den Wellen hoch getragen oder sie schlagen über meinem Kopf zusammen. Momentan bin ich der einzige Schwimmer.

Kaum bin ich wieder an Land, da bietet uns ein Junge seine Cashewnüsse an. Ich kaufe drei große Beutel für 500 Metical, 17 Euro. Damit kann ich alle in der Familie gut versorgen.

In unserem tollen Wochenendhaus essen wir die Reste von gestern und als Nachtisch den leckeren Marmorkuchen von Isabel. Nach einer kurzen Siesta machen wir einen Spaziergang zum Strand. Da es anfängt, heftig zu regnen, flüchten wir in ein Restaurant am Strand und trinken einen Espresso. Jeder kostet umgerechnet 1,80 Euro. Die Speisen hier sind auch entsprechend hoch, ab 10 Euro aufwärts. Mir ist schleierhaft, wie die Mosambikaner in diesem Lokal solche Preise bezahlen können. Wir jedenfalls essen aus Kostengründen zu Hause …

Wir schlendern anschließend über die Hauptstraße und betrachten, mehr aus den Augenwinkeln, die angebotenen Touri-Waren. Sobald man Interesse zeigt, hat man Schwierigkeiten, die Verkäufer wieder los zu werden.

Gegen 18 Uhr kehren wir mit ein paar Flaschen Bier zurück, essen unsere Früchte und die Reste unserer Reismahlzeit vom Mittagessen, verbessert durch eine Dose Thunfisch.

Danach erzählt Lina aus der reichhaltigen Sammlung ihrer Anekdoten mit brasilianischen Prostituierten.

Montag, 12. März

Gestern Abend gegen 22 Uhr war es plötzlich stockdunkel in unserem luxuriösen Haus. Der Strom in ganz Bilene war ausgefallen. Ich taste mich in mein

Schlafzimmer und lande – im Badezimmer. Mit Hilfe von Linas Taschenlampe finde ich schließlich mein Bett und versuche zu schlafen, aber:

Das Haus hat allen Schnickschnack, aber leider auch viele Moskitos … Erst hört man sie ganz leise, dann kommen sie mit einem bedrohlichen Surren näher. Mein aufgesprühtes Antimückenspray scheinen sie besonders zu lieben. Meine Anti-Moskito-Taktik: Ich warte, bis sie auf meinem Kopf gelandet sind, dann schlage ich erbarmungslos zu. Diese Selbstkasteiung ist schmerzlich, aber erfolgreich. Irgendwann tief in der Nacht schlafe ich erschöpft ein.

Am Morgen gehen wir nach dem Frühstück mit dem Wächter zur Praya Costa del Sol. Auf dem Weg kommen wir an luxuriösen Häusern vorbei, jedes Haus ein Palast mit Wächtern davor. Die Besitzer sind in der Regel Bankdirektoren oder hochrangige Politiker wie der Premierminister Guebuza oder der Präsident von Mosambik. Einige Häuser gehören auch reichen Südafrikanern. Das absolut prächtigste Haus gehört einem reichen indischen Kaufmann. Vor dem Tor eine eindringliche Warnung mit einer riesigen Dogge und dem Hinweis: „Es wird geschossen."

Der blütenweiße und saubere Sandstrand ist heute am Montagmorgen fast menschenleer, das Wasser kristallklar und angenehm warm. Selbst wenn man weit hinausschwimmt, kann man in dieser blauen Lagune noch stehen. Nach dem Schwimmen liege ich eine knappe Stunde in der Sonne und lasse mich bräunen. Das tut gut, aber am Nachmittag und besonders am Abend sehe ich das Ergebnis: Ich habe mir einen kräftigen Sonnenbrand geholt, der ganze Oberkörper ist rot wie ein Krebs.

Nach dem Mittagessen gehen wir in die Stadt Bilene, um Bilder zu kaufen. Lina und Filomena kaufen mehrere Bilder mit mosambikanischen Motiven auf Stoff gemalt. Ich hebe mit meiner Euro-Karte und mit Hilfe von Lina 3.000 Metical, 90 Euro, am Automaten ab. Das ist inzwischen in Mosambik ohne Schwierigkeiten möglich, vor allem in Bilene, denn was Sylt für Deutschland, ist Bilene für Mosambik.

Vicente hat uns eine SMS geschrieben, er fühle sich sehr einsam und vermisse uns sehr. Wir antworten ihm und laden ihn ein, die letzten zwei Tage mit uns in Maputo zu verbringen. Er akzeptiert unsere Einladung und wird am Donnerstag und Freitag nach Maputo kommen.

Ein alter Freund von ihm, Tamele, soll uns morgen in Bilene abholen. Wir kennen ihn nicht und hoffen, dass er uns findet.

Dienstag, 13. März

Die Nacht habe ich gut hinter mich gebracht trotz des Sonnenbrandes. Auch die Moskitos waren friedlich und haben mich kaum attackiert. Heute Morgen gehen wir zum letzten Mal an den herrlichen Strand, aber ich werde weder schwimmen noch mein schützendes Hemd ausziehen. Die Sonne ist zu gefährlich und ich habe meine Lektion gelernt.

Gegen Mittag kommt ein Freund Vicentes, um uns nach Maputo zu bringen. Unterwegs kauft er an einem Straßenmarkt Früchte aus der Region zu unglaublich billigen Preisen, zum Beispiel zehn goldgelbe Bananen zu 0,30 Euro.

Im Kaya Kwanga, unserem Hotel für die beiden letzten Tage, erwartet uns schon Samuel und wir erhalten dort einen Bungalow mit einem kleinen Wohnzimmer, drei noch kleineren Schlafzimmern und einem Bad zu 230 Euro für zwei Tage, das heißt: 74 Euro für jeden von uns.

Vicente, der uns morgen besuchen will, bieten wir per SMS das freie Schlafzimmer an. Er antwortet, er wolle aber nicht allein schlafen, sondern zwischen Lina und Filomena. Also präparieren die beiden Frauen das Doppelbett in dem dritten Schlafzimmer entsprechend dem Wunsch von Vicente: Sie formen zwei Rollen, am Ende jeweils ein Damenhut und darüber die Bettdecke. Jeder hat

jetzt auf den ersten Blick den Eindruck, dass hier zwei Frauen in Vicentes Bett liegen … eine legale Attrappe für einen zölibatären katholischen Priester.

Am Abend essen wir hier im Restaurant zu Preisen, die auch in Deutschland üblich sind. Trotzdem ist das Hotel total ausgebucht.

Für 21 Uhr hat sich David Simango angesagt und eine halbe Stunde später kommt er auch, höflich und charmant wie immer. Wir unterhalten uns eine knappe Stunde über unsere und andere Schulpartnerschaften und besonders über unsere Erfahrungen in Inkomati. Dann kündigt er uns noch einen „Mitarbeiter“ aus seiner Kooperationsabteilung an. Wir sind etwas überrascht, denn es ist schon spät, nach 22 Uhr. Der „Mitarbeiter“ entpuppt sich als eine bildhübsche, aber ziemlich aufgetakelte junge Frau, im Aussehen einer Barbie-Puppe ähnlich. Nach wenigen Minuten verabschieden sich die beiden und wir spekulieren, in welcher Weise die beiden „zusammenarbeiten“ …

Mittwoch, 14. März

Nach dem Frühstück im Kaya Kwanga für 7 Euro holt uns Samuel mit seinem Auto ab. Er will uns die veränderte Stadt Maputo zeigen. Je näher wir dem Zentrum kommen, sehen wir moderne neue Gebäude, große Banken, Ministerien und Geschäftszentren. Das größte Einkaufszentrum mit mehreren Etagen hat ein reicher Inder finanziert und die einzelnen Verkaufsabteilungen an kleinere Geschäfte – mit zum Teil luxuriösen Waren – vermietet. Hier kann man alles kaufen, wenn man das nötige Geld hat, von Hugo-Boss-Artikeln über glitzernden Schmuck, elektronischen Medien bis zu sündhaft teuren Hochzeitskleidern. Ich sehe allerdings kaum Kunden, dafür aber viele schwarze Angestellte und Reinigungspersonal. Wie uns Vicente später berichtet, handelt es sich bei dem reichen indischen Besitzer um einen millionenschweren Drogenboss, in den USA verurteilt, der hier in Mosambik sein geschäftliches „Asyl“ gefunden hat. Geldwäsche scheint hier eine große Rolle zu spielen.

Die Stadt hat ihr Gesicht total verändert, dazu ein wahnsinniger Autoverkehr. Zebrastreifen – so weit es welche gibt – haben nur symbolischen Charakter und keine Bedeutung für die Autofahrer. Die Straßen kann man nur im Laufschritt überqueren. Wir besuchen den historischen Bahnhof, ein architektonisches Schmuckstück, durchqueren die mosambikanische „Reeperbahn“, wie Samuel dieses Amüsierviertel nennt, und kaufen Früchte für unser Mittagessen, denn heute Abend sind wir ja bei Samuel und Isabel eingeladen.

Als Fußballexperte informiert uns Samuel, dass gestern Abend Bayern München gegen den FC Basel 7:0 gewonnen hat und – viel wichtiger – dass Borussia Dortmund mit fünf Punkten Vorsprung an der Spitze der Bundesliga steht. Gute Nachrichten aus der Heimat!

Nach dem Mittagessen gehen wir entlang der Costa del Sol ein bisschen shoppen. Wir finden einen Laden mit selbstgefertigten Kunstgegenständen. Ich kaufe eine Kette aus Ebenholzperlen für Irmgard und nebenan ein T-Shirt mit mosambikanischen Symbolen für mich.

Jetzt warten wir auf Vicente und Samuel, der uns um 16.30 Uhr abholen will. Zwischendurch kommt Vicente auf die Idee Carlos Jambo zu besuchen, mit uns natürlich. Er ruft ihn an und Carlos freut sich sehr uns wiederzusehen. Er wohnt in einem kleinen Fischerdorf am Rande Maputos. Die Fahrt dorthin ist extrem schwierig. Schlaglöcher kann man die extremen Vertiefungen schon nicht mehr nennen, trotzdem schaffen wir es sein Haus zu erreichen. Er freut sich sehr und umarmt uns herzlich. Er ist einer der wenigen Überlebenden bei dem (organisierten) Flugzeugabsturz 1986, bei dem unter anderen der damalige Präsident von Mosambik, Samora Machel, ums Leben kam, während Carlos Jambo schwer verletzt überlebte. Auf die Bitte von Vicente haben wir ein Jahr später Carlos nach Deutschland geholt und in der Uniklinik Gießen und in der Reha in Bad Nauheim wurde er fast komplett geheilt. Jetzt, mehr als 20 Jahre später, ist er zwar deutlich gealtert, hat auch verschiedene gesundheitliche Probleme, aber seinen Lebensmut und seinen Humor hat er behalten.

Nach einer Stunde brechen wir auf zu Samuel, quer durch die Millionenstadt Maputo, aber Antonio findet nach zwei Handy-Interventionen das richtige Haus.

Wir begrüßen die drei Kinder sowie Isabel und Samuel. Der Tisch ist schon festlich gedeckt, aber Filomena und ich müssen noch den Pressetext an den „Sauerlandkurier“ in den Computer schreiben und zusammen mit den Fotos verschicken. Da Filomena viel schneller schreibt als ich, übernimmt sie diese Aufgabe, während ich den Text diktiere oder korrigiere. Dadurch schaffen wir den Schreibteil bis zum Abendessen. Zum Schluss schiebe ich noch die letzte Meldung aus Inkomati nach, die Vicente heute per SMS erhalten hat: Die Hälfte der Kinder, die Lehrerin und der Lehrer sind an Malaria erkrankt. Eine schlimme Nachricht, die uns sehr bedrückt. Ich gebe Vicente von meinem geringen Restgeld noch 50 Euro, damit er Medikamente kaufen kann.

Zurück zum Essen. Es ist wieder sehr lecker, denn Isabel ist eine hervorragende Köchin. Samuel öffnet eine Flasche Sekt, ich halte eine kurze Ansprache und bedanke mich für ihre perfekte Gastfreundschaft. Dann beginnen wir mit dem Essen: Kartoffeln und Reis, Fisch (Serra) und Fleisch sowie ein gemischter Salat und Matapa werden angeboten. Dazu ein guter Rotwein oder ein kühles Bier.

Es schmeckt wirklich ausgezeichnet. Und dann gibt es auch noch einen leckeren Nachtisch: Flanpudding und Kuchen mit Kaffee. Im Hintergrund läuft der Fernseher, denn heute Abend spielt Real Madrid gegen eine russische Spitzenmannschaft.

Filomena ruft ihre E-Mails ab und stellt fest, dass auch zwei für mich dabei sind. Andreas und Thomas haben auf meine Mail reagiert, das freut mich sehr.

Gegen 23 Uhr brechen wir auf und fallen im Kaya Kwanga schnell in unsere Betten. Obwohl ich ziemlich müde bin, kann ich vor 1.30 Uhr nicht einschlafen. Das passiert mir in den letzten Tagen häufiger.

Donnerstag, 15. März

Gegen 6 Uhr wache ich auf, dusche mich und bereite zusammen mit Lina das Frühstück vor. Wir gehen nicht in das Restaurant des Hotels, denn erstens kostet das Frühstück dort 7 Euro und außerdem haben wir noch genügend Früchte: Bananen, Papayas, Mangos. Das schmeckt gut und ist billiger, denn unser Geld geht allmählich zur Neige. Wie ich schon sagte, sind die Preise in Mosambik in den letzten Jahren erheblich angestiegen, sodass die Reise für mich deutlich teurer geworden ist, als ich es vermutet hatte.

Antonio hat bei seiner Schwester in Maputo übernachtet und holt uns mit unserem Gepäck um 9 Uhr ab. Wir besichtigen zunächst das Naturkundemuseum, wo zahlreiche Tiere Mosambiks in realistischen Kampfsituationen mit Raubtieren zu sehen sind. Das Prunkstück des Museums ist eine 24-teilige Dokumentation von Elefantenembryos vom ersten Monat bis zur Geburt. Diese weltweit einmalige Darstellung wollten die USA erwerben und boten als Gegenleistung die kostenlose Komplettrenovierung des Naturkundemuseums an. Mosambik hat abgelehnt.

Danach machen wir einen Kurztrip durch zwei der größten und bekanntesten Hotels Maputos. Gegen die feinen Damen und Herren dort, alles Weiße außer dem Personal, wirken wir in unserer einfachen Kleidung eher wie Fremdkörper, aber das stört uns nicht weiter. Von der Gartenterrasse des ersten Hotels haben wir einen sehr schönen Blick auf den Indischen Ozean, im zweiten, dem „Rovuma“, direkt neben der Kathedrale des Erzbischofs, werden wir sehr freundlich empfangen und trinken einen Kaffee zu ganz „zivilen“ Preisen.

Wir haben zwar schon einen Teil unserer Geschenke für Zuhause im Laufe unserer Reise gekauft, aber in Maputo wollen wir noch einiges erwerben. Im Gegensatz zu früher, wo man an jeder Straßenecke touristische Artikel und Kunstgegenstände kaufen konnte, präsentieren Handwerker und Künstler heute ihre Waren konzentriert in einem schönen großen Park. Dort werden wirklich sehr viele interessante Artikel angeboten und es fällt mir schwer, bei der großen Auswahl die geeigneten Geschenke auszusuchen. Ich kaufe jedenfalls mehr als beabsichtigt. Am Ende habe ich noch 200 Metical in der Tasche, 6 Euro, und das reicht nicht mehr für ein Abendessen, bestenfalls für ein paar Bananen …

Wir fahren zurück zum Zentrum der Schwestern, wo wir unsere Koffer abgestellt haben, packen alles zusammen und bereiten uns auf die Fahrt zum Flugha-

fen vor. Um 20.30 Uhr sollen wir dort sein, obwohl unser Flieger erst um 23.55 Uhr startet.

Die Abfertigung am neuen Flughafen verläuft inzwischen professionell und zügig. Wir haben noch genügend Zeit, uns in Ruhe von Vicente, Antonio und Samuel zu verabschieden und bereiten uns mental auf unsere Ankunft in dieser ganz anderen Welt vor.

Ein kurzes Resümee der Reise

Zufrieden und froh kehre ich von dieser Reise zurück, denn wir konnten erleben, dass das Projekt Inkomati positive Früchte getragen und das früher extrem arme Dorf deutlich verändert hat. Bis vor vier Jahren war Inkomati ein Schilfdorf ohne Schule, ohne sauberes Wasser, ohne Strom. Heute sind diese Probleme noch nicht alle gelöst, aber:

- Es gibt dort inzwischen zwei Schulgebäude mit je zwei Schulräumen und dort werden knapp hundert Kinder im Kindergarten und der Primarschule von einer Lehrerin und einem Lehrer engagiert unterrichtet.

- Auf dem Gelände der jetzt fertiggestellten neuen Schule gibt es eine Wasserpumpe mit einem Brunnen und aus 85 m Tiefe kann man sauberes Trinkwasser manuell hochpumpen.

- Um auch die Erwachsenen, die bisher nie eine Möglichkeit hatten zur Schule zu gehen, zu alphabetisieren sollen einige Solarpaneelen auf dem Dach der Schule installiert werden, die abends Licht spenden und auch den Lehrern die Möglichkeit geben, einmal eine Musik-CD einzusetzen.

Der entscheidende Faktor für die positive Realisierung der Projekte in Inkomati ist Pater Vicente, der mit großem Engagement die Veränderungen in Inkomati initiiert, begleitet und auch kontrolliert hat. Er ist der Garant, dass die unterstützenden Gelder aus Lennestadt sparsam und korrekt umgesetzt wurden und werden. Dafür danken wir ihm sehr.

Danken möchte ich auch meinen beiden Begleiterinnen Lina und Filomena, die mich während der Reise nicht nur sprachlich sehr unterstützt haben, sondern in konstruktivem Teamwork mit mir zusammengearbeitet haben.

Hans-Joachim Pfeiffer